

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 131 (2005)
Heft: 8: Jubiläums-Spezialausgabe : 130 Jahre Schweizer Satire

Artikel: 1905 - 1895 : das Anrecht der Psychologinnen und Psychiater auf Patienten
Autor: Tobel, Urs von / Papadopoulos, Alexia
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-604825>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Anrecht der Psychologinnen und Psychiater auf Patienten

36

130 Jahre
Nebelspalter
Oktober 2005

Rede von Urs Schuhmacher, Präsident der Föderation Schweizer Psychologinnen und Psychologen, FSP, zum 150. Geburtstag von Sigmund Freud am 6. Mai 2006 in der Aula der Universität Basel

Liebe Kolleginnen und Kollegen

Sie alle verstehen, dass es mir nicht möglich ist, eine nüchtern wissenschaftliche Rede zu halten. Die Dankbarkeit für das Wirken unseres Ahnherrn und Meisters Sigmund Freud wird durchbrechen. Auch einmal – und Sie werden das begreifen – in der Urform einer Träne. Was geschehen ist, grenzt ans Wunderbare: Freud revolutionierte unsere Wissenschaft, die ihrerseits nach dem Zweiten Weltkrieg die Impulse für die Befreiung des Individuums und der Gesellschaft setzte. Und wir durften daran mitwirken!

Wir – das sind allein in der Schweiz 6000 Psychologinnen und Psychologen und 3000 Psychiater. Nicht zu vergessen die Scharen von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern, welche unsere Erkenntnisse in Schulhäusern und Heimen in die Praxis umsetzen. Insgesamt arbeiten gegen 15 000 Menschen zum Wohle unserer Gesellschaft, was der Belegschaft einer Grossbank entspricht. Wobei wir den geistigen Vergleich mit den Bankern nicht zu scheuen brauchen (spontaner Applaus).

Meine Damen und Herren, jedem von uns – selbst den Anhängern von Carl Gustav Jung – hat Sigmund Freud unendlich viel gegeben. Bereits im 19. Jahrhundert hat er den Sexualtrieb als Basis des Seelenlebens erkannt. Die Psychoanalyse ist ohne ihn nicht denkbar, und die Traumdeutung wäre ohne seine Studien meilenweit vom heutigen Wissensstand entfernt.

Wenn Sie nun erwarten, dass ich eines dieser Themen wissenschaftlich analysieren werde, so muss ich Sie enttäu-



● 1905

Niederschlagung der Revolution in Russland.

● 1904

Watson Watt erfindet eine wichtige Einnahmequelle für die öffentliche Hand: das Radar, auch Blechpolizist genannt.

● 1903

Der für lange Zeit letzte Schweizer Bär hat noch ein Jahr zu leben.

● 1902

Einweihung des Bundeshauses in Bern.

● 1900

J. Hauser wird Chefredaktor des Nebelspalters.

1905 – 1895
1906

schen. Ich erdreiste mich gar, nur kurz zwei Freudsche Begriffe zu streifen, nämlich den Penisneid und den Ödipuskomplex. Jene zwei Themen also, die selbst manchen Psychologinnen nur noch ein Lächeln abringen, gehören sie doch zu den eher unbedeutenden Leistungen unseres Genies. Ökonomisch aber waren sie von unschätzbarem Wert.

Die gebildeten Schichten fühlten sich in den verklemmten fünfziger Jahren nämlich von ihnen angesprochen. Den Frauen gaben sie die Gelegenheit, die verpönten Worte Penis und Penisneid in der Öffentlichkeit zu gebrauchen, um sich als fortschrittlich zu outen. Sie brachen damit ein Tabu, womit auch der bis anhin beargwöhnte Psychiater nicht mehr tabu war. Und die Männer konnten unter Beweis stellen, dass sie die Ödipussage dank ihrer humanistischen Bildung bestens kannten. Der Weg zu den geistesverwandten Psychiatern war damit offen.

Das Volk folgte der Elite. Damit öffneten sich uns die Türen der Schulen, die Partnerberatung wurde zur Selbstverständlichkeit, in der Drogenarbeit läuft nichts mehr ohne uns, und selbst Schwerverbrecher profitieren von unseren Therapien.

Heute brauchen wir dringend einen neuen Schub, denn die Hörsäle und Seminarien sind zum Bersten voll. Unser Berufsstand wird sich in den nächsten zwanzig Jahren verdoppeln. Und es ist sonnenklar, dass unsere jungen Kolleginnen und Kollegen auch ein Anrecht auf Patienten haben.

Eine der fähigsten Paartherapeutinnen hat unbewusst die Lösung für unser Problem geliefert. Auf meine Frage, wie sie den Erfolg ihrer Behandlungen messe, antwortete sie: Dass die Klienten immer wieder kommen, ist wohl die beste Erfolgsbestätigung. Mit andern Worten: Wer einmal bei uns ist, bleibt uns erhal-

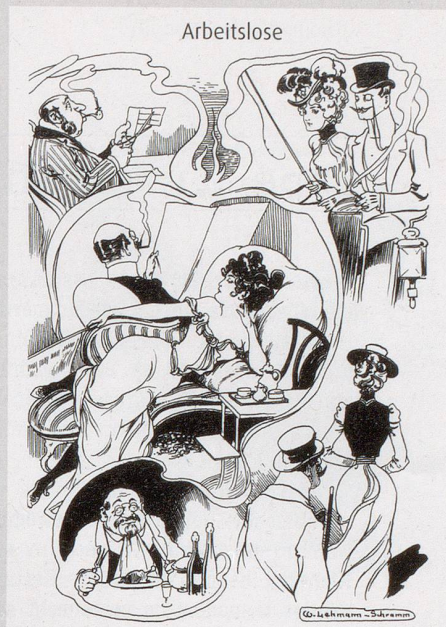
ten. Bestätigt wird das durch die zeitintensive Therapie von Sexualstraftätern in der Strafanstalt Pöschwies. Nach ihrer Freilassung kommen sie automatisch zur Nachbehandlung. Ohne Therapie können sie nicht mehr leben.

Sie werden nun fragen: Wie bringen wir die Leute in unsere Praxen? Ganz einfach, indem wir ihnen beibringen, dass sie allein ihr Leben nicht zu meistern vermögen. Menschen, die nie im Leben eine Therapie durchlaufen, gibts ja praktisch keine mehr. Eltern müssen in die Elternschule, um ihre Jüngelchen zu erziehen, wer unter Muskelschmerzen leidet, muss zur Physiotherapie, wer das R rollt, muss zur Logopädin und so weiter.

All diesen Therapeuten müssen wir beibringen, dass sie ihre Patienten auch zur individuellen Psychotherapie anmelden. So unter dem Motto: He Mann, wenn du das R nun richtig aussprichst, verändert das deine Persönlichkeit – allein wirst du damit nicht fertig. Jeder Chirurg muss den Patienten davon überzeugen, dass das Öffnen seines Körpers zwecks Blinddarm-Entfernung ein gewaltiger, ja unverschämter Eingriff in seine Persönlichkeit ist, der eine Verarbeitung unter fachkundiger Führung bedarf. Der 23-jährige Patient wird nachher mindestens fünfzig Jahre von unseren Kenntnissen profitieren.

Klar, dass diese Arbeit zu Gunsten unserer Gesellschaft auch bezahlt werden muss. Mit der Initiative «Jeder Einwohner der Schweiz hat das Recht auf bezahlte psychologische oder psychiatrische Hilfe und Therapie» schaffen wir die verfassungsmässige Grundlage für unser Ziel.

Unserem grossen Lehrmeister Sigmund Freud war es das höchste Anliegen, alle Schichten von seinen Kenntnissen profitieren zu lassen. Mit der Initiative, deren Unterschriftenbogen Sie in ihren Unterlagen finden, handeln Sie im Sinne unseres grossen Vorbildes!



1901

Walter Lehmann-Schramm

Auch ein «Malerischer Winkel in Zürich».



1906

F. Boscovits, jun.



«Danke dir Mutter, er hat mir eine Wohnung in der zweiten Etage gemietet, die andern wohnen alle nur dritte Etage!»
«Na es ist doch gut, dass ich dich habe, sonst müsste ich wahrhaftig selber noch arbeiten!»

1901

1898

Die erste elektrifizierte Eisenbahnstrecke wird in Betrieb genommen.

1897

Karl Ferdinand Braun erfindet den Bildschirm. Noch wartet die Welt auf Hans Gustav Zapp und die Erfindung des Zappings.

1896

Sigmund Freud verwendet erstmals den Begriff Psychoanalyse.